

Das Haus an Bucks Gäßle – ein Denkmal des Klassizismus in Ehingen

Hadmute Bechler

Das stattliche klassizistische Wohnhaus wurde von dem Ehinger Bauwerkmeister Anton Buck nach dem teilweisen Abbruch der Stadtbefestigung 1845 an der neu angelegten Lindenstraße errichtet. 1978 erwarben es die Eheleute Hadmute und Gerhard Bechler und renovierten es von Grund auf. Dabei respektierten sie die innere Struktur des Gebäudes und übernahmen viele historische Teile der Innenräume. Das Äußere führten sie konsequent auf den klassizistischen Zustand zurück und gaben dem Gebäude die ursprüngliche Farbigkeit und seine überaus reichen ornamentalen Details wieder zurück. So wurde das Gebäude zu einem Vorbild für denkmalgerechte Instandsetzungen in Ehingen. Architekt war Dietmar Albus, Schemmerhofen; Restaurator war Kurt Kneer, Ulm.

Diesen Text der Urkunde hat Dr. Hans Lorensen vorgelesen, als am 16. September 1984 im Laupheimer Rathaus die Peter Haag-Preise des Jahres 1984 überreicht wurden. Im folgenden berichten die Bauherren über den Zustand des Hauses beim Kauf, über seine Renovierung und auch über die Vorbesitzer.

Verwünschenes Haus samt Garten
fast in der Stadtmitte

Mit neun Jahren kam ich nach Ehingen. Damals war die Volksschule in einem Bau aus dem Jahr 1904 mit Putzquadern, direkt an der Stadtmauer innen gelegen, untergebracht. Durch Bucks Gäßle, noch heute den Fußgängern vorbehalten, gelangte ich von der Lindenstraße genau auf den Schulhof. Und von diesem Bucks Gäßle schaute ich jedesmal sehnsüchtig durch den Zaun.

In dem verwünschten Garten stand ein großes, schönes Haus. Ich wartete, ob jemand an der Türglocke ziehen würde. Denn dann schaute eine Frau aus dem Fenster über der Haustüre auf einen Spiegel hinunter, und wie von Geisterhand bewegt öffnete sich unten die Haustüre. Zu gerne wäre ich in den Garten gegangen oder sogar in das Haus.

Als Jahre später das Haus zum Verkauf stand, dachte ich sofort wieder daran. Für meinen Mann, einen gebürtigen Ehinger, war diese Erinnerung

Besonders schlimm sah das Haus an der Ehinger Lindenstraße auf der Gartenseite aus.



weniger ausschlaggebend als vielmehr die Möglichkeit, in zentraler günstiger Lage große Räume für sein Büro zu finden.

Am 8. März 1978 übernahmen wir das Haus, nachdem es vier Jahre lang leer gestanden hatte. Entsprechend vernachlässigt war der Zustand. Alle Fenster waren zertrümmert, keiner der drei Wasserhähne funktionierte noch. Wasser gab es nur als Regenwasser, das durch das undichte Dach tropfte und auf der Bühne in Pfannen, Kannen und anderen Gefäßen aufgefangen wurde. Die alten gemauerten Öfen waren ausgebrannt, weshalb teilweise zusätzlich Allesbrenner aufgestellt waren. Die Türen fehlten teilweise, einige Fensterläden waren seit Jahren verschlossen. Der Garten, eine einzige Wildnis, versank unter baumstarken Efeuranken.

Klare, harmonische Formensprache

Dennoch hatte es uns das Gebäude angetan: die klaren Formen, die Einteilung der großen, hohen Räume, die günstige Lage und der Garten. Ein Bürgerhaus fast in der Stadtmitte und mit einem Stück eigener Stadtmauer. Auf dem Grundstück stand außerdem ein Schuppen, und an der Stadtmauer

«klebte» in luftiger Höhe eine Kanzel, gerade groß genug, um dort Kaffee trinken zu können. Der Baustil des Hauses ist reiner Klassizismus: klare geometrische Formen, Symmetrie, Harmonie. Es ist zweistöckig, 18,50 m lang, 12,15 m breit und am Giebel 13,50 m hoch. Nur die Hälfte des Gebäudes nach Süden hin ist unterkellert, wobei eine tragende Mauer die Gewölbe in zwei Räume teilt.

Das Dach hat einen hohen Kniestock. Durch das nach oben versetzte Dachgesims wirkt es weniger hoch, als es tatsächlich ist. Dabei hat es den Anschein, als würde das Gesims von Konsolen gestützt. Der Schein trügt: Die Konsolen aus Ton sind unten an die Holzkonstruktion des Gesims gehängt. Die Dachgiebel zieren Rosetten.

Auch bei den Fenstern gilt das klassische Vorbild: wie bei den Säulen antiker Tempel, die sich nach unten verjüngen, um sich dem Betrachter gleichmäßig zu zeigen, so sind die Fenster im ersten Obergeschoß 10 cm höher als im Erdgeschoß. Wir fanden die Fenster mit Vorfenstern ausgestattet; die Klappläden nach Osten und Süden fehlten. In beiden Giebeln befindet sich ein halbkreisförmiges Fenster mit sternförmigen Sprossen. Wir haben diese Fenster nicht erneuert, nur renoviert und zusätzlich isoliert.

So heruntergekommen war das «Haus an Bucks Gäble»; hier die Ansicht von der Lindenstraße aus.





Ehingen, Lindenstraße 60: Anblick von Norden her nach der Renovierung.

Darunter, zwischen Säulen angeordnet, zwei Fenster mit massiven Eichenrahmen und alten verzinn-ten Beschlägen.

Nach den Untersuchungen des Restaurators Kurt Kneer aus Ulm war die ursprüngliche Farbe des Putzes ein helles Sandgelb. Dazu kam das grau-grün der Fenstergewinde aus «Rorschacher-Grün»-Sandstein – sehr bröckelig – und weiße Stuckverzierung-ten über einigen Fenstern und über der Tür. Graue Lisenen trennen optisch die beiden Geschosse. Die noch verbliebenen Klappläden waren tannengrün. Der Eingang im Osten hat noch die sehr schöne, ge-schnitzte Eichentüre des Erbauers. Der zentrale Hausflur mit großformatigen Solnhofner Steinplat-ten erschließt die Räume. Das geräumige Treppenhaus aus Eiche führt an der Nordseite bis ins Dach. Von diesem Treppenhaus aus geht noch eine zweite Tür in den Garten. Die über zwei Etagen besteigba-ren Kamine – sie wurden von den Fluren aus betret-ten – sind so geschickt zwischen Türen oder Ein-bauschränken angeordnet, daß sie in den Räumen nicht auffallen.

Nur in zwei Räumen gibt es bescheidene Stuckroset-ten. Die Türen sind aus Tannenholz; im großen Erd-

geschoßzimmer nach Südwesten haben sie reiche Türaufsätze. In einigen Räumen war Eichenparkett oder farbig gestalteter Holzfußboden. Die nicht un-terkellerten Räume des Erdgeschosses hatten Stein-belag. Auf der Nordseite lagen auch – oben und un-ten – eine große Küche und ein Abtritt. Wasser gab es nur in den Küchen und in einem später eingerich-teten Waschraum. Das Dach ist zweistöckig und trägt drei mächtige Blitzableiter, davon einen mit Wetterfahne.

Schönheit des Gebäudes wiederherstellen

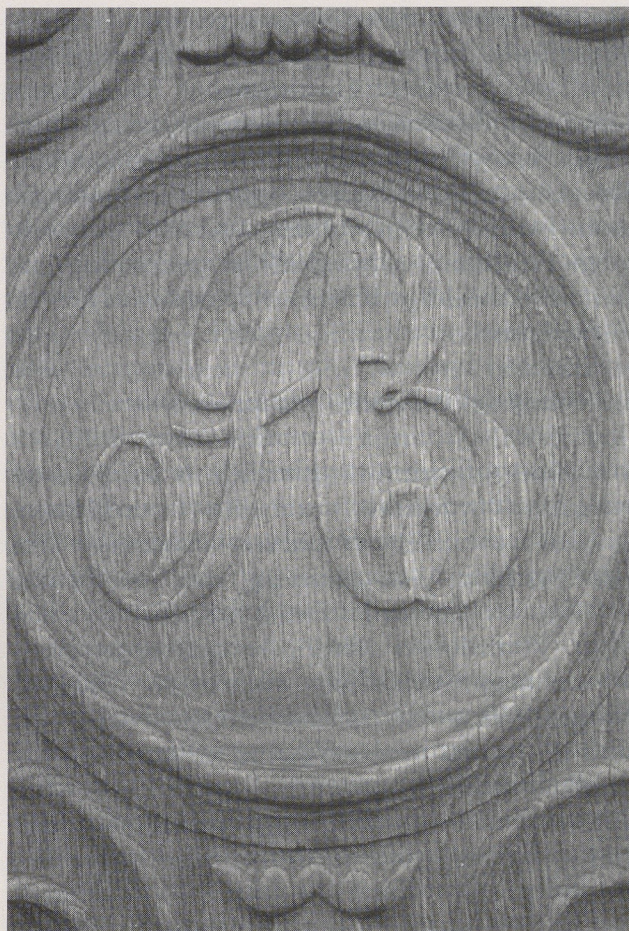
Wir planten lange und gründlich. Jedes Wochen-ende fuhren wir umher, um an renovierten Häusern zu lernen; wir häuften Stapel von Büchern und Zeit-schriften über Altbausanie rung und Baustile und befaßten uns zudem mit Bauphysik, mit neuen und alten Werkstoffen sowie Fertigungsmethoden. Viele Anregungen holten wir uns bei Dipl.-Ing. Klaus Scholkmann vom Landesdenkmalamt in Tü-bingen, der uns bereitwillig und mit großem Sach-verstand beriet.

Wir suchten Handwerker, verglichen, prüften, ver-warfen. Unser Architekt, Dietmar Albus aus Schem-merhofen, unterstützte uns nach Kräften, denn ei-nes war für uns klar: Der Charakter des Hauses durfte nicht angetastet werden, weder außen noch innen. Die Schönheit des klassizistischen Gebäudes mußte wieder hergestellt werden.

Deshalb wurde die Aufteilung der Räume nicht ge-ändert. Nur eine kleine Trennwand zu einer ehema-ligen Speisekammer mit 5 qm Grundfläche mußte herausgebrochen werden, weil ein größerer Raum notwendig war. Was aber an unserem Grundsatz, die Nutzung an den vorhandenen Räumen auszu-richten, nichts änderte. Da das Dachgeschoß zu ei-ner großzügigen Wohnung ausgebaut werden sollte, mußte allerdings der schöne geometrische Körper des Daches verändert werden – mit Dach-gaupen. In Absprache mit Herrn Scholkmann ent-schlossen wir uns für Sattelgaupen, die gerade noch genügend Licht einlassen. An der Giebelseite wurde zwischen den vorhandenen beiden Fenstern ein drittes ausgebrochen. Dieses Fenster hatte vor-her – so finden wir heute – optisch gefehlt.

«Erbaut anno 1845 von Werkmeister Anton Buck»

Die Renovierungsarbeiten begannen mit der Sanie-rung der schwachen Dachkonstruktion. Alle Spar-ren wurden verstärkt, um das Gewicht der neuen Dachdeckung aufnehmen zu können. Hierbei machten wir eine erfreuliche Entdeckung. Die Zim-



AB = Anton Buck. Initialen des Bauherren in der Haustüre.

merleute fanden an einem Sparren gegen Osten unter dem First eine kleine Blechtafel mit dieser Inschrift: *Im Jahre 1887, d. 27. Mai Nachmittags 5 Uhr hat an dieser Stelle der Blitz eingeschlagen, u. fuhr bis in die darunter befindliche Kammer in ein Bett ohne zu zünden. Dagegen fingen die hier oben liegenden Hopfenhurden Feuer, wurden aber von mir, dem Hausbesitzer Max Buck Werkmeister und seinem 13jährigen Sohne Albert sofort gelöscht und so weiterer Schaden verhütet. Meine Frau Clara, geb. Manz war während des Blitzschlages im Wohnzimmer beim Gebet, ich und mein Sohn Albert in der Scheuer. Meine Tochter Maria weilte im engl. Institut Lindau.*

+ + +

Gott behüte dieses Haus von fernerm Blitzschlag Feuer und allem Ungemach. Es wurde erbaut anno 1845 von Werkmeister Ant. Buck u. s. Frau Creszentia geb. Sommer v. Blienshofen

Endlich kannten wir den Erbauer des Hauses. Das Baujahr ist etwas spät für ein klassizistisches Gebäude, aber Stiländerungen setzen sich in der Provinz meistens verzögert durch. Die Initialen an der Haustüre tragen ebenfalls die Anfangsbuchstaben des Erbauers und seiner Frau.

Von Anton Buck (1802–1885) wissen wir nicht viel. Sein Vater kommt aus Altheim (bei Riedlingen?). Auch der Oberamtsarzt und Mundartdichter Dr. Michel Buck stammte aus dieser Gegend, aus Ertingen, ist jedoch mit Anton Buck nicht verwandt. Michel Buck ließ sich 1875 vom Sohn des Erbauers, also von Werkmeister Max Buck, ein Haus auf dem westlichen Nachbargrundstück errichten. Anton Buck hatte 1829 in Ehingen ein Baugeschäft gegründet. Sein Haus baute er *innerhalb Etters* unmittelbar außen an die Stadtmauer, als sich Ehingen über die Enge des steinernen Schutzmantels auszubreiten begann. Anton Buck war zweimal verheiratet. Seine zweite Ehefrau ist die auf der Tafel erwähnte Creszentia, geb. Sommer.

Ein Pionier der Zementbautechnik

Max Buck (1844–1920) übernahm 1870 das väterliche Geschäft. Während einer Generation war er es, der in seiner Vaterstadt das Baugeschehen entscheidend beeinflusste. Im ehemaligen Landratsamt in Ehingen werden noch die Bauanträge aufbewahrt, die Max Buck einreichte. Viele Bürgerhäuser der Lindenstraße oder der heutigen Fabrikstraße, eben die des sich ausbreitenden Ehingen, wurden von ihm geplant.

Max Buck war auch maßgeblich beteiligt an der Entwicklung der Zementbautechnik. Er baute 1871 den ersten Ehinger Kindergarten, 1886 das alte Krankenhaus – Planung von seinem Bruder Baumeister Josef Buck nach einer Idee des Oberamtsarztes Dr. Michel Buck – und 1891 den Wolfertturm zum Gedächtnis an Kaiser Wilhelm I. Er plante und baute aber auch Brücken aus Beton. Der Bogen der Betonbrücke in Munderkingen spannte sich 52 m über die Donau; diese Brücke wurde 1945 gesprengt. Bei der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 wurden Pläne dieser Brücke gezeigt, und im Deutschen Museum in München ist eben diese Brücke mit einem Porträt von Max Buck zu sehen. Er bekam sogar den Auftrag, eine Brücke im fernen Wladiwostok am Japanischen Meer zu errichten. Allerdings kam dieses Vorhaben nicht zustande, da seine Frau ihn bat, diesen Auftrag abzulehnen. Clara Creszenz, geb. Manz (1830–1908), stammte aus Ehingen und war eine Schwägerin des Stadtschultheißen Josef Müller, der jahrelang die Geschicke der Stadt lenkte.

Von Max Buck stammt auch das Täfelchen im Dach. Der darauf erwähnte dreizehnjährige Albert übernahm 1903 das Geschäft. Dafür wurde das Haus auch wieder «gerichtet»: Neuer Anstrich, die Klappläden wurden durch Jalousien mit Zinn-Schabracken ersetzt, der Waschraum (ohne Badewanne)

wurde installiert, ebenso eine bescheidene Etagenheizung im ersten Obergeschoß, die von der Küche aus beheizt wurde. Ein kleines Zimmer im Obergeschoß, angrenzend an einen Schlafraum, erhielt eine Jugendstildecke. Die Gipser schrieben die Jahreszahl 1903 außen an den östlichen Giebel. Max Buck aber zog in ein von ihm erbautes Haus in der Lindenstraße.

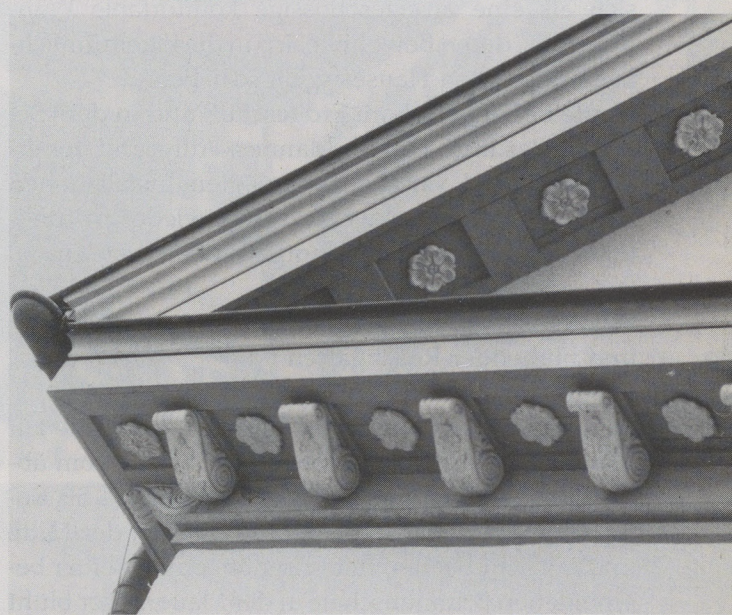
Albert Buck (1874–1934) war in erster Ehe mit einer Schweizerin, Gertrud Caroline Ammann aus Tägersweilen, verheiratet. Deren Sohn Hans erzählte uns ausführlich von seiner Kindheit in seinem Vaterhaus. Die zweite Ehefrau war Emilie Opfermann, die aus dem Hause Henkell in Mainz stammte. Sie war die Frau, die – nachdem sie in den Spion geschaut hatte – den Besuchern mit einer sinnreichen Mechanik die Tür von oben öffnete. Sie wurde 97 Jahre alt und starb 1974.

Bucks Gäßle, der Durchgang von der Lindenstraße zum Schulhof, gehörte ursprünglich zum Buck'schen Grundstück. «Blumenbeet» steht an dieser Stelle auf einem alten Plan. Um den Bewohnern außerhalb der Stadt den Umweg über die Marktstraße zu ersparen, gestattete Albert Buck den Durchgang, ließ diesen Teil durch einen Zaun abtrennen und auf beiden Seiten mit einem Tor versehen; die Torpfosten zur Lindenstraße stehen noch. Einmal im Jahr, zu Pfingsten, schloß er dieses Tor, um kein Wohnheitsrecht entstehen zu lassen, und die Kirchgänger mußten wie früher den Umweg machen. Seine Witwe veräußerte 1936 diesen Streifen an die Stadt.

Substanz erhalten: Ziel der Sanierung

Nach diesem familiengeschichtlichen Ausflug zurück zum Haus. Nach der Sanierung des Daches mußte das für den Klassizismus typische Gesims vollkommen erneuert werden. Dazu schnitt der Zimmermann ein Stück der alten Gesimse heraus, um die Profilierung des neuen Gesimses genau nachbilden zu können. Viele Konsolen und fast alle Rosetten fehlten. Nach den vorhandenen Vorbildern wurden in der Töpferwerkstatt Irmela Miller-Körner in Laupheim Formen hergestellt und so die fehlenden Schmuckelemente ergänzt. Der Zimmermann hängt dann alle einzeln wieder auf.

Als Fenster kamen natürlich nur Sprossenfenster in Frage. Nach langem Suchen entschlossen wir uns zu einem Schallschutz-Kastenfenster. Das äußere Fenster hat vier Flügel, das innere zwei. Obwohl die Lindenstraße stark befahren ist, dringt kaum noch Verkehrslärm durch die Scheiben unterschiedlicher Glasstärke. Landauf, landab fanden wir zunächst



Das Gesims mit Stützkonsolen und Stucklisenen vor und nach der Erneuerung.

keinen Hersteller für Klappläden mit verstellbaren Lamellen. Zufällig sahen wir in Südtirol einen Schreiner, der solche Läden fertigte.

Drei Außenwände bestehen aus Vollmauersteinen; unten 60 cm stark werden sie nach oben immer schwächer. Der Putz ist vollkommen erneuert. Auf die Außenwand nach Norden – aus Feldsteinen aufgemauert – wurde ein zusätzlicher Isolierputz aufgebracht.

Mein Mann hatte einen Netzplan ausgearbeitet, der auch fast immer eingehalten werden konnte. Dennoch gab es Überraschungen. Oft mußte eine Maßnahme von einer Stunde auf die andere neu überdacht und geplant werden, weil die Gegebenheiten plötzlich anders waren, als ursprünglich angenommen. Ebenso streng schaute er auf den Kostenplan. Nur nötige Maßnahmen wurden durchgeführt. Dabei galt es stets, die vorhandene Substanz zu erhalten. Deshalb verlangte die völlig neue Installation

einige Phantasie. Nur wenige Decken wurden abgehängt, um Rohre und Kabel zu verstecken. Die Wasserleitung und die Gasheizung «verschwanden» in ehemaligen Wandschränken und Kaminen. Die alten Kachelöfen haben wir, bis auf zwei, abgebrochen und die Kacheln registriert. Sie lagern unverehrt und könnten wieder aufgemauert werden. Das Parkett und die Solnhofner Platten haben wir übernommen, ebenso alle vorhandenen Türen.

Der einstige «Lieferanteneingang» ist zum zweiten Hauseingang geworden, da das Treppenhaus mit vorhandenem Material – Platten aus Küchen und Abtritt – zu sanieren war. Das Dachgeschoß stellt sich als eine zweigeschossige komfortable Wohnung dar, deren Bewohner sich in die Eigentümlichkeiten des alten Hauses verliebt haben.

Heute befindet sich im Erdgeschoß und in der «Bel Etage» das Büro meines Mannes. Aufgrund der erneuerten und variabel ausgelegten Installationen könnten beide Stockwerke sofort wieder in funktionsfähige Wohnungen umgewandelt werden.

Schattenspendender Nußbaum und blühender Rosengarten

Aus dem Garten wurde ein Paradies. Es wurde auf der zur Lindenstraße zugewandten Seite – vom übrigen Garten durch eine Mauer abgetrennt – als Rosengarten gestaltet mit einem Rondell in der Mitte und mit acht Beeten, mit Rosenbögen und einer bescheidenen Brunnenschale in der Mauer. Hier blüht es von Mai bis November. Den alten Zaun zur Lindenstraße – Gußeisen und Steinpfosten – ließen wir ausbessern, um ihm seine ehemalige Schönheit zurückzugeben.

Anstelle des alten Schuppens im Garten steht heute ein Gebäude mit vier Garagen und einer Wohnung, angeschmiegt an die völlig sanierte Stadtmauer. Die Haustür dazu wurde uns bei der Renovierung eines Hauses an der Lindenstraße, ebenfalls von Max Buck gebaut, überlassen. Als Garten gehört zu diesem Haus das Gelände zwischen der Zwingermauer und der fünf Meter hohen Stadtmauer, damit höher als der übrige Garten gelegen. Den Bewohnern des Dachgeschosses im Hauptgebäude steht der verbleibende große Garten zur Verfügung. Es ist schon eine Lust, mitten in der Stadt, geschützt vor Blicken und bösem Wind, den Sommer im Garten verbringen zu können. Der große Nußbaum hinter dem Haus wurde saniert. In seinem Schatten habe ich ein Waldbiotop angesiedelt. Wie bei alten Häusern so gerate ich auch bei Gärten ins Schwärmen. Deshalb stehen auch wieder, genau wie früher, zwei Buchsbäumchen links und rechts vor der Eingangstür.

Vor dem Haus und vor den Garagen liegt heute wieder ein altes Kalksteinpflaster, – wahrlich eine schwierige Maßnahme. Nur für die Abstellplätze haben wir ein Rasenpflaster gewählt, damit der Nußbaum genügend Luft und Wasser bekommt. Die Arbeit für das Haus versetzte uns in große Begeisterung, die auch heute noch anhält. Die Zusammenarbeit mit den befaßten Behörden war vorbildlich. Dies kam auch erfreulicherweise in den Zuschüssen zum Ausdruck, die für das Hauptgebäude und für die Stadtmauer-Sanierung gewährt wurden. Sobald die Stadt Ehingen die Planung der angrenzenden Grundstücke abgeschlossen hat, soll ein alter Zaun – er stammt von der abgebrochenen Lindenbrauerei – nach Osten, also Bucks Gäße zu, das Grundstück einfrieden.

Rechte Seite: So präsentiert sich heute das Haus an Bucks Gäße: Südseite zur Lindenstraße hin und Ostgiebel. Im Hintergrund: die Ehinger Stadtmauer. Details: Treppenhaus und Haustür mit den Initialen des Erbauers Anton Buck.

Unten: Dieser Blick ins Freie verdeutlicht die Konstruktion des Kastenfensters.



